

Seit Jean (8 Monate) krabbeln kann, ist wir eltern-Autorin Regina Kesselring ständig auf Achse. Zwischendurch räumt sie weg und hoch, was ihrem Sohn gefährlich werden könnte. Bis sie sich entnervt fragt, wieviel Vorsicht überhaupt klug sei. Antwort sucht sie in Büchern. Sie verrät Ihnen, was sie gefunden hat. Wir haben ausserdem einer Fachfrau diese Frage gestellt. Die Psychologin Heidi Simoni beleuchtet Hintergründe über Babys Entwicklung.

Kleine Welt-Erroberer

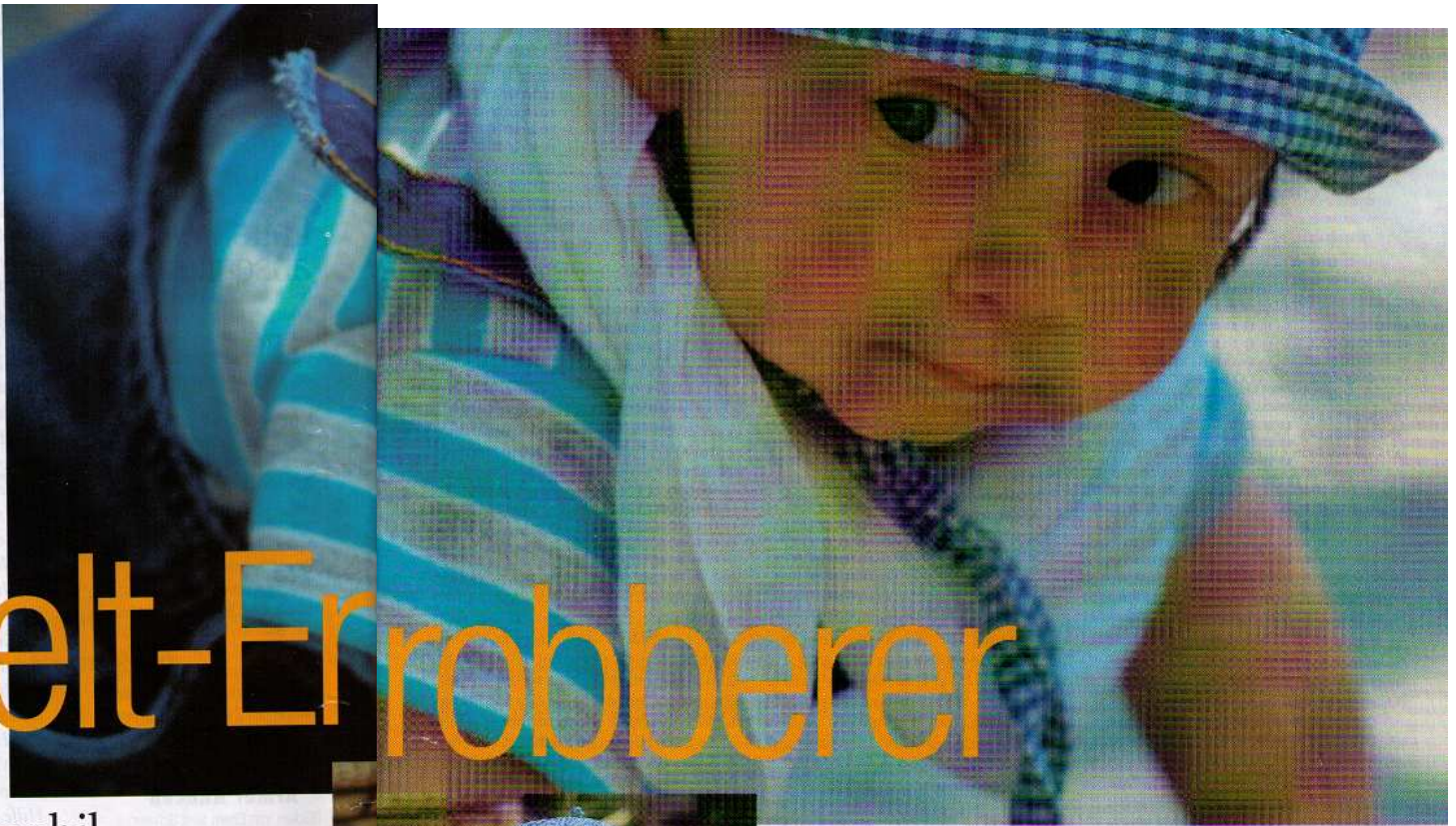
Das Baby wird mobil

«Was kostet die Welt?», fragt sich der krabbelnde Knirps.

«Wie gefährlich ist die Welt?», fragen sich die Eltern.

Seit ein paar Tagen ist bei uns nichts mehr, wie es war. Unser Sohn kann krabbeln. In jedes Zimmer, wohin er will. Er kann sich auch überall hochziehen – am Abfalleimer, am CD-Gestell, an Célines Puppenhaus. Jean ist mobil. Und das macht unser Leben nicht leichter. Von nun an ist alles in Gefahr, nichts darf mehr rumliegen. Das haben

wir schnell gelernt. Wenn der Kleine auf Streifzug ist, macht er auch nicht vor Célines Rechenheft halt, das wir gestern in aufgeweichten Fetzen unterm Sofa fanden. Da lag auch mein Schlüssel. Blumenvasen, Barbieschuhe, Parfümfläschchen müssen für Jean unerschwingbar sein, sonst können wir sie vergessen. Doch hundertmal am Tag beweist er, dass es uns an Voraussicht



FOTOS BEAT MÄRKI

mangelt. Immer wieder kommt er mit irgendeiner Trophäe angekrochen. Solange es nur meine Perlenkette ist, geht's ja noch. Aber heute morgen erwischte ich den Knirps, wie er genüsslich an Vaters Säge kaute. Mit triumphierendem Blick. Ein Horrorbild. Nachdem ich dem Kleinen das Werkzeug entwunden hatte, brauchte ich erst mal einen Schuldigen. Zum Glück war mein Mann noch da. «Wie konntest du das Ding nur rumliegen lassen?», giftete ich ihn an. Kurz und heftig rechneten wir uns gegenseitig unsere letzten

Nachlässigkeiten auf, bis wir zum Schluss kamen: Unser Krabbelmeister lebt gefährlich. Wir müssen in Gedanken auf seine Grösse schrumpfen und uns vorstellen, alles wäre interessant, auch die Klobürste. Nun robbten wir virtuell durch die Wohnung. In der Küche wurden die gefährlichsten Utensilien in höhere Schubladen evakuiert, im Bad versteckten wir Putz-, Wasch- und Heilmittel im abschliessbaren Schrank. Es wurden Regale angedübelt, Steckdosen verschlossen, die Fenster mit einem speziellen Mechanismus versehen.



FOTO: HEIDI SIMONI

Man kann die Welt nicht in Watte packen, nur weil sie mancherorts kantig, heiss oder abschüssig ist. Kinder müssen sich daran gewöhnen

So, die grössten Gefahren wären eliminiert. Aber eben, nur die grössten. Doch was ist mit den kleinen, alltäglichen Risiken, denen Jean ausgesetzt ist? Sollen wir die Treppe absperren, Ecken abrunden, Pflanzen entfernen, Türsperren anbringen? Sollen wir die ganze Wohnung auspolstern? Wir haben aber keine Lust, unsere vier Wände in eine einzige Gummizelle zu verwandeln. Darum frage ich mich: Wo hört Unfallverhütung auf, wo fängt Überbehütung an?

An diesem Punkt muss ich mir pädagogisches Know-how holen. «Ihr Baby kann's» ermutigt mich, ein Erziehungsbuch von Rita Messmer-Studer.

Kaum aufgeschlagen, habe ich mich schon darin festgelesen. In direkter Sprache und anschaulichen Wortbildern führt sie der Leserin eins vor Augen: Mehr Vertrauen in die Kleinen muss sein. Babys seien zu weit mehr fähig, als sich die Eltern vorstellen könnten. Das lese ich gern. Auch, dass die Säuglinge verschiedener Naturvölker schon kurz nach der Geburt reinlich sind, finde ich interessant. Wenn die Autorin aber erzählt, dass auch ihr drei Monate alter Sohn sein Pipi ins WC machte, als sie ihn über die Schüssel hielt, wird's mir unbehaglich.

Im Kapitel «Gefahren» beschäftigt sich Rita Messmer-Studer ausführlich mit meinem Problem. Sie ist strikt dagegen, dass Kinder in einem Hochsicherheitsstrakt aufwachsen. Ich kann aufatmen. Sie findet sogar, ein Krabbelkind sollte alle Gefahren kennenlernen, die sich ihm bieten. Sonst lernt es nicht, dass eine Säge gefährlich ist.

Die Eltern dürften ihre Sprösslinge aber nicht einfach machen lassen, rät die Autorin, sondern müssten sie zur Vorsicht anleiten. Dass Putzmittel und gewisse Pflanzen giftig sind, könnten die Eltern ihrem Nachwuchs einfach erklären. Und der versteht das auch.

Überhaupt sollte man viel mehr reden mit den Kleinen. Das einzelne Wort könnten sie zwar nicht entschlüsseln, aber den Grundgedanken der Botschaft sehr wohl verstehen. Stimmt eigentlich. Schon ganz früh habe ich mit dem kleinen Jean gekapert, dass eine Nadel spitz ist und er sich damit verletzen kann. Ich muss ihm nur sachte mit der Nadel in die Haut pieksen und ihm erklären, dass sie kein geeignetes Spielzeug für ihn ist. Das merkt er sich, und wenn ihm dann wieder mal so ein Ding in die Hände fällt, rückt er es sofort raus oder kann im Idealfall behutsam damit spielen.

Mal sehen. Ich piekse ihn sanft in die Hand und erkläre mit einfachen Worten den Sachverhalt. Jetzt sitzt Jean am Tisch, vor ihm einige Legosteine. Eine unscheinbare, geöffnete Sicherheitsnadel liegt auch da. Wie zu erwarten, grabscht er als erstes nach ihr. «Schau mal, Jean, das ist ein spitzes, gefährliches Ding, gib's mir zurück!» Er guckt mich verständnislos an und führt die Sicherheitsnadel Richtung Mund. «Nein, gib sie her», flehe ich ihn an. Jean macht absolut keine Anstalten, seine Beute rauszurücken. In den Mund will er sie

nehmen. Im letzten Moment kann ich ihm die Nadel entwinden, was er mit wütendem Geschrei quittiert.

Im Augenblick habe ich keine Nerven, noch das Experiment mit dem Wickeltisch zu machen, das im Buch beschrieben wird. Scheinbar kann man die Kleinen allein auf dem Wickeltisch liegen lassen, wenn man ihnen vorher sagt, man müsse kurz weg und sie dürften nicht runterfallen. Wahrscheinlich hat Rita Messmer-Studer auch nicht gemeint, ich sollte jetzt ein paar vereinzelte Versuche mit meinem Kind durchführen. Sie erwähnt zwar, dass Selbständigkeit und Selbstvertrauen des Kindes vor allem durch die Grundhaltung der Eltern entsteht. Doch vermittelt sie in ihrem Buch häufig den Eindruck, viele ihrer Ideen seien im Erziehungsalltag ganz einfach zu verwirklichen. Mit ihrer Kernaussage, dass Babys Fähigkeiten unterschätzt werden, kann ich mich jedoch gut anfreunden.

Auf jeden Fall leuchtet mir ein, dass man nicht alle Gefahren von den Kindern fernhalten sollte. Schliesslich ist die Welt nicht aus Watte, sondern mancherorts kantig, mitunter heiss, häufig abschüssig und überhaupt nicht ungefährlich. Daran, aber nicht unbedingt an Sägen, sollte man die Kleinen früh gewöhnen.



Rita Messmer-Studer:
Ihr Baby kann's.
Erschienen im Kreuz-Verlag,
Zürich. Preis: Fr. 26.20.

Eltern müssen elastisch sein

Zwischen Gehenlassen und Fürsorge das richtige Mass zu finden ist für Eltern manchmal eine Knacknuss.

Aber ein Thema, das sie begleiten wird, bis die Kinder erwachsen sind. Ein Gespräch mit Heidi Simoni, Psychologin an der Universitätsklinik Basel.

DODO FESSEL

wir eltern: Wenn ein Baby sitzen kann, anfängt durchs Zimmer zu krabbeln und zu stehen, betrachtet es die Welt von einer anderen Perspektive. Was verändert sich dadurch in seinem Leben?

Heidi Simoni: Die Entwicklung seiner motorischen Fähigkeiten bringen für das Kind grosse Veränderungen mit sich: auf der emotionalen und sozialen Ebene, aber auch in seiner Wahrnehmung. Sobald es sich fortbewegen kann, hat es die Möglichkeit, seine Umgebung selbständiger zu erforschen und sich von Mama oder Papa zu entfernen. Das muss es seelisch verkraften können, was gerade für motorische Frühentwickler manchmal ein Problem sein kann.

Laufen lernen und sich selbständig bewegen, das geht nicht auf Anhieb. Welche Bedeutung haben in diesem Prozess Missgeschicke und womöglich kleine Bobos für das Kind?

Es gehört zum Üben, dass einmal etwas nicht so gut gelingt und man trotzdem weitermacht. Ein Kind lernt nicht zu gehen, wenn es nicht lernt, wieder aufzustehen, nachdem es hingefallen ist; einem Hindernis auszuweichen oder zu realisieren, dass die Treppe noch eine Nummer zu gross ist.

Merkt ein Baby oder Kleinkind, wenn es sich in Gefahr befindet?

Natürlich nicht in jedem Fall. Aber man darf kleine Kinder nicht unterschätzen. Wenn Sie ein Baby über eine Glasplatte krabbeln lassen, zögert es und zeigt, dass es Angst hat, weil etwas nicht stimmt.

Schon ein sehr kleines Baby «realisiert», dass die Höhe des Wickeltisches, auf dem es liegt, Gefahr bedeutet. Damit will ich nicht sagen, es falle nicht hinunter, wenn man es dort unbeaufsichtigt liegen lässt.

Würden Sie in einem Haus, in dem zwei Etagen mit einer Treppe verbunden sind, diese mit einem Gitter absperren?

Ganz grundsätzlich: Ich würde die Treppe eher suchen als meiden. Wenn es sich um eine steile Betontreppe handelt, würde ich sie allerdings auch sichern. Und in jedem Fall dem Kind zeigen, wie es hinauf- und hinunterkrabbeln kann, sobald es mobil ist. Die Kunst der Eltern besteht darin, abschätzen zu können, ob ihr Kind für einen nächsten Lernschritt bereit ist. Aber Gefahren sind eine Realität. Es ist klüger und sicherer, sie zu kennen und sie dann auch meistern oder meiden zu können, als keine Ahnung davon zu haben.

Eltern möchten ihr Kind vor Unbill schützen, ihr Baby besonders. So ist es doch verständlich, dass sie ihm Hindernisse aus dem Weg räumen und nach dem Hinfallen wieder auf die Beine helfen?

Sicher sollten sie ihr Kind trösten, wenn es sich weh getan hat. Ein Kind, das gehen kann, ist aber kein Baby mehr, sondern ein Kleinkind. Es kann sich von seinen Eltern entfernen und wieder kommen, wenn es



FOTOS: HELEN HELLEN

Sobald das Kind mobil ist, krabbelt es herum. Immer mit Blickkontakt zu Mama oder Papa. Seine Augen fragen manchmal: Darf ich?

das wünscht. Also auch, um getröstet zu werden. Nimmt man ein Kind ständig auf den Arm, wenn etwas nicht rund läuft, heisst das eigentlich, seine momentane Entwicklungsphase zu missachten. Ihm auch nichts zuzutrauen.

Eltern, denen es sehr schwer fällt, ihrem Kind diese Autonomie zuzugestehen, möchten vielleicht alles Übel von ihrem Kind fernhalten, um die Illusion der «heilen Welt» noch etwas andauern zu lassen. Das ist im ersten Lebensjahr mit dem Baby auf dem Arm manchmal noch gut möglich. Sobald es aber mobil ist, wird's in jedem Fall schwierig.

Das Kind gehen zu lassen und jederzeit für es da zu sein, wenn es «draussen» nicht zurecht kommt, ist auch nicht leicht.

Eltern müssen tatsächlich elastisch sein, und zwar sehr früh. Bald nach der Geburt beginnt dieses «Kommen und Gehen» und wird über die Pubertät bis zur Adoleszenz immer wieder ein Thema für Eltern und Kind sein.

Zum ersten Mal, wenn der vier- bis fünfmonatige Säugling anfängt, sich auf etwas zu konzentrieren, sich also innerlich von seiner Mutter wegbewegt, zwischendurch aber immer wieder Blickkontakt zu ihr aufnimmt. Sobald das Kleine mobil ist, krabbelt es schon mal zur anderen Zimmerecke – mit Blick zur Betreu-

ungsperson. Vielleicht macht es sich an etwas zu schaffen. Dann fragen seine Augen, ob's auch erlaubt sei. Diese Rückversicherung ist wichtig, weil Beziehungen für die Entwicklung eine entscheidende Rolle spielen.

Wenn es gehen kann, wird es auf dem Spielplatz den Kontakt zu anderen Kindern suchen, aber auch dann gelegentlich zur Mutter zurückkehren, um für die nächste «Reise» aufzutanken: Das Kind legt vielleicht den Kopf in ihren Schooss oder lässt sich etwas zu trinken geben, bevor es wieder ausfliegt. Das sollte möglichst in seinem Rhythmus, nicht in dem der Erwachsenen geschehen.

Ein ganz wichtiger Entwicklungsschritt ist dann vollbracht, wenn das Kind versteht: Menschen und Sachen existieren, auch wenn sie nicht im Raum sichtbar sind. Wenn es also in der Lage ist, die Beziehung zu Mama und Papa auch auf Distanz zu halten.

Was würden Sie Müttern raten, die nicht so elastisch sein können, ja sogar etwas ängstlich auf die Autonomiebestrebungen ihres Kindes reagieren?

Ich vermute, die «ängstliche Mutter» ist ein Klischee. Auch Väter können mit solchen Gefühlen auf die Entdeckungsreisen ihres Kindes reagieren. Viel ist schon gewonnen, wenn sie oder er sich damit auseinandersetzt. Indem diese Person zum Beispiel einmal darauf achtet, wieviel der Partner, das Grosi, die ihr Kind ebenfalls gut kennen und es lieben, ihm zutrauen, ohne zu rennen. Dem Kind bekommen übrigens unterschiedliche «Angstlevels» gut. So kriegt es mit, dass es verschiedene

krabbelkinder

Ansichten zu einer Sache gibt, und dass Gefahr auch eine Frage der Einschätzung ist.

Es kommt vor, dass Eltern grosse Mühe haben, ihr Kind gehen zu lassen. Vielleicht liegt es daran, dass sie selbst als Kleinkind die Fähigkeit, von der ich vorher sprach – eine Beziehung auf Distanz zu halten –, nicht gut entwickeln konnten. Jetzt bietet sich eine Gelegenheit, im Zusammenleben mit dem Kind sein eigenes Defizit aufzufüllen.

Noch ein letzter Gedanke zu dieser Frage: Unangenehme Gefühle können sich auf mehreren Wegen Bahnen brechen: einer ist die Ängstlichkeit. Ein anderer Wut oder Ärger. Vielleicht verschwindet die Angst, wenn ich zwischendurch auch mal wütend sein kann, weil der Alltag mit einem kleinen Kind nicht nur Honiglecken ist oder sich gewisse Erwartungen nicht erfüllen. Wut und Ärger haben genauso ihre Berechtigung wie Freude und Glück.

Jedes Kind wird lernen müssen, dass gewisse Dinge verboten sind. Ab welchem Alter kann es das?

Relativ früh, wenn nicht absoluter Gehorsam von ihm verlangt wird und man die Verbote dosiert. Wenn alles tabu ist, wird es fürs Kind schwieriger, die Grenzen zu respektieren. Ich empfehle Eltern, sich in Ruhe zu fragen: Wo sind mir Grenzen absolut wichtig? Das wird der heisse Herd, die Strasse sein, dazu kann aber auch ein schönes (ungefährliches!) Bild gehören. Diese Verbote sollten Eltern auch konsequent einhalten.

Mit Reden oder indem man das Kind vom begehrten Objekt wegholt?

Mit beidem. Es ist wichtig, zum Kind zu sprechen, wenn man es von den Zimmerpflanzen wegnimmt. Die Worte wird es zwar nicht verstehen, aber es lernt früh, wie es klingt, wenn etwas gefährlich oder verboten ist.

Sie erwähnten den Blick, mit dem sich das Baby bei seinen Eltern versichert, ob Anfassen erlaubt sei. Manchmal gucken kleine Welt-erobrer ganz schön keck, als ob sie sagen wollten: «Ich weiss schon, dass es verboten ist, aber ich tu's trotzdem.»

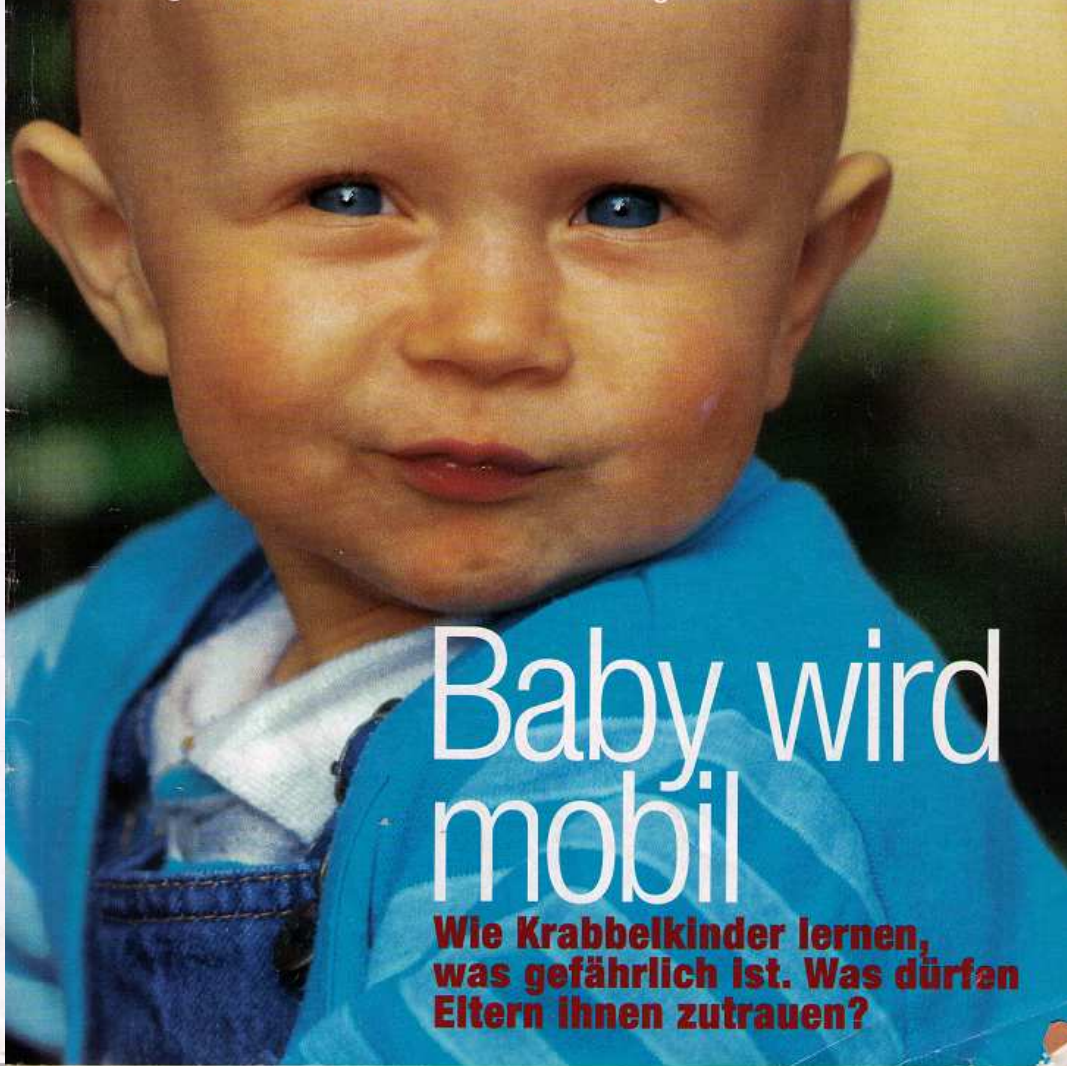
Es ist natürlich beides: Triumph – «Ich kann es!» – und Rückversicherung – «Darf ich?». Ist es wirklich verboten, oder lachen die Erwachsenen? Diesen Zwischenbereich, in dem Eltern mit sich «märte» lassen, sollte es neben den klaren Tabus unbedingt geben. Schliesslich sind sie vor allem beim ersten Kind selbst noch Lernende. Und das Kind muss auch einmal «gewinnen» können, um seine persönlichen Stärken und Vorlieben zu entdecken. □

wir eltern

Mai
Nr. 5/97
Fr. 5.60

Das Schweizer Magazin für die junge Familie

SCHWANGER: So bleiben Sie beweglich **ALPTRÄUME:** Horror im Schlaf
GORDON-TRAINING: Fit für die Familie. Kursangebot **GETESTET:** Wo Wirte
Kinder mögen **DELPHIN-THERAPIE:** Ninas Weg zurück ins Leben



Baby wird mobil

Wie Krabbelkinder lernen, was gefährlich ist. Was dürfen Eltern ihnen zutrauen?



Heidi Simoni (40) arbeitet als Psychologin an der Kinder- und jugendpsychiatrischen Universitäts- und Poliklinik in Basel. Sie betreut dort vor allem Familien mit Babys und Kleinkindern.